



Mehr Übung des inneren Lebens.

Von *Otto Cohausz S. J.*

Alles Leben drängt nach außen, zu äußeren Betätigungen. Und das ist von Gott so gewollt und gut. Aber Gefahr droht doch oft, daß es sich zu sehr nach außen ergießt, sich in der äußeren Tätigkeit verliert und das Innere vernachlässigt. Nicht nur bei seichten, stets ausgegossenen, ganz an das Wechselspiel der sinnfälligen Dinge hingeebenen Weltmenschen ist das der Fall, nicht selten, wenn auch nicht in dem Maße, auch bei Frommen, Priestern und Ordensleuten. Man arbeitet rastlos, erfüllt seine Obliegenheiten, beobachtet Regel und Tagesordnung, aber an die Ordnung, Pflege und Entwicklung seines Innenlebens denkt man zu wenig. Einmal in den Anfängen des geistlichen Lebens, da schenkte man ihm noch wohl Beachtung, aber, nachdem man sich dann eine gewisse Gewandtheit in den äußeren Verpflichtungen angeeignet hat, nicht gerade besondere Schwierigkeiten mehr fühlte, und wohl noch eine Überfülle an äußeren Geschäften dazu kam, da verlor man es mehr aus den Augen.

War solche Gefahr schon stets vorhanden, dann ist sie es heute noch mehr. Von allen Seiten, in Reden, Versammlungen, Zeitschriften wird mit der Peitsche zur rastlosen Arbeit angetrieben. Alles, was da bisher geleistet wurde, ist nicht genug. Mehr soziale Tätigkeit, mehr Fühlungnahme mit den Leuten, mehr wissenschaftliche Weiterbildung, mehr Arbeit für Presse, Büchereien, Literatur, Schallplattenmusik, Rundfunk, Kino — immer mehr, mehr! Manches gewiß durchaus notwendig, aber zu leicht

wird dabei das innere Leben als Aschenbrödel in den Hintergrund gerückt. Wann vernimmt man bei all den Vorschlägen auch von ihm einmal ein Wort?

Und doch muß es die erste Stelle einnehmen.

I.

Wenn es auch zu nichts anderem diene, so ist es allein für sich schon von hohem Wert. Das wird kaum noch beachtet; nur die äußere Tat und der äußere Erfolg stehen an der Börse der heutigen Betriebsamkeit in Kurs. Und doch zeigt schon der heilige Thomas, daß die *vita contemplativa an sich* weit erhabener und verdienstlicher ist als die *vita activa*.¹⁾ Wo das innere Leben gepflegt wird, da werden die höchsten Fähigkeiten, die geistigen, in Bewegung gesetzt und mit dem höchsten Gegenstand, Gott, verbunden. Da wird die Seele selbst zu einem Heiligtum, in dem Akte des Glaubens, des Verlangens, der Liebe, des Vertrauens, der Anbetung, Demut, Reue, des Dankes, der Bitte unaufhörlich zu Gott emporsteigen, vertraute Zwiesprache mit Gott gehalten wird, und Gott sich herabneigt und die Seele liebend an sich zieht. Sind das nicht alles volle Taten? Und an sich wertvollere Taten als äußere? Werden zudem auf dem Schlachtfelde des Innern nicht gerade die erhabensten Siege erfochten? Siege über alle schlechten Gedanken und Neigungen? Und werden auf diesem Altare nicht die besten und schwersten Opfer gebracht, Opfer abgerungen dem Eigenwillen, dem Stolz, dem Unmut, dem rein natürlichen Menschen? Haben alle äußeren Taten, selbst Selbstverleugnungen denn überhaupt Wert, ist nicht zuvor das Opfer im Innern vollbracht? Tut nicht eine Seele, die auch sonst nichts tut als ihr geistiges Innenleben reich entfalten, unendlich viel? Wird sie nicht ein strahlendes Licht zu Gottes Ehre? Sieht Gott nicht mit besonderem Wohlgefallen auf sie herab? Gleicht sie nicht dem Tempel auf Sions Höhen, von dem es heißt: „*Fundamenta eius in montibus sanctis; diligit Dominus portas Sion super omnia tabernacula Jacob*“ (Ps. 86, 1. 2).

¹⁾ 2. 2. qu. 182, art. 1 u. 2.

Warum das? Weil in Sions Tempel mehr das religiöse Leben gepflegt wurde, als in allen von viel Betrieb erfüllten Zelten des ganzen Landes zusammen! Gilt, was die Heilige Schrift von Sion sagt, nicht auch von innerlichen Seelen? Bietet die Geschichte der Heiligen nicht Beweise in Fülle dafür? Wie aber, fehlt es bei allem äußeren Trubel an diesem Innenleben! Ist eine solche Seele nicht dem Jerusalem nach der Rückkehr aus Babylon gleich, da man wohl viele Häuser und Getriebe in der Stadt sah, der Gottesdienst aber mit einem dürftigen Altar inmitten zerstörter Mauerreste vorliebnehmen mußte? Vergessen wir es doch nicht, daß die inneren Akte aller Tugenden: die inneren Anbetungen Gottes, die inneren Anmutungen der Gottes- und Nächstenliebe, der Demut, Milde, des Verlangens nach Gottes Ehre und dem Heil der Seelen, des Verzeihens, der Gottinnigkeit an sich schon — dringen sie auch gar nicht nach außen hin — eine ganze Welt der wahren und höchsten Lebensbetätigung, der echten Gottseligkeit bilden! Seelen mit reichem religiösen Innenleben sind leuchtende Sterne Gottes, verborgene Bergesschächte mit blitzendem Gold, Silber und Edelkristall, Zierden der Kirche, lebensvolle Organe des mystischen Leibes Christi, zukünftige Herrlichkeiten des Himmels.

Schon dieser Wert des inneren Lebens allein muß uns zu seiner Pflege antreiben. Dazu kommt aber ein Zweites. Vergessen wir nicht, daß die heiligste Dreifaltigkeit in jeder getauften Seele wohnt, daß sie in dem innersten unserer Seele Hoflager abhält, daß sie uns näher ist als wir uns selbst! Wäre es da recht, sie unbeachtet zu lassen und uns dafür in den Lärm des Tages zu stürzen? Muß es nicht unsere erste Sorge sein, den in uns verborgenen Gott in seinem Zelte aufzusuchen, ihm dort unsere Verehrung darzubringen, mit Maria ihm zu Füßen zu sitzen und mit ihm Liebesaustausch zu pflegen? Nicht erst am Altar des Gotteshauses, schon im Heiligtum unseres Inneren beginnt unser Priesterdienst als Dienst der Anbetung, Ehrung und Besänftigung Gottes!

Worin besteht ferner unsere *Priesteraufgabe*? Darin, daß wir Gott in den Seelen Heiligtümer erbauen, alle zum Dienste Gottes, zur gottwohlgefälligen Entfaltung ihrer Persönlichkeit anregen. Aber wäre es recht, andere dazu anzutreiben und uns selbst zu vergessen? Zu allererst verlangt Gott doch vom Priester, daß er seine eigene Persönlichkeit vervollkomme und so zum Lobopfer Gottes forme. Gehört zu dieser Formung aber nicht zuerst die rechte Ausgestaltung des Innenlebens? Macht dieses nicht einen gewichtigen, ja den wichtigsten Teil der ganzen Persönlichkeit aus? Oder wäre damit schon gedient, seinem äußeren Benehmen einen gewissen Schliff zu geben, das Innere aber leer oder verwaarlosten zu lassen? Was nützt es denn, einem Hause eine kunstgerechte Fassade und einen frischen Anstrich zu geben, zeigen sich im Innern Zimmer und Kammern voll Gerümpel, Staub und Spinnengewebe! Der ganze Priester mit seinem Äußeren *und Innern* soll ein Kunstwerk Gottes, eine lebendige, heilige, Gott wohlgefällige Opferhostie sein (Röm 12, 1).

Wissen wir sodann nicht, daß vom Innern auch das *äußere Wirken* bedingt ist? Daß die innere Gesinnung der äußeren Handlung ihren Gehalt und ihre innere Seele gibt und damit ihren Wert oder Unwert ausmacht? Nennt der Apostel nicht alles rein wissenschaftliche Streben, alles äußere Tun, auch Sprachengabe, das Austeilen der ganzen Habe an die Armen, auch die regste soziale Tätigkeit und das Hingeben des Leibes zum Verbrennen sowie Übernahme der allerschwersten Lasten ohne Liebe, also ohne die rechte innere Gesinnung, „ein tönendes Erz und eine klingende Schelle“ (1 Kor 13, 1)? Und nicht nur, daß allgemein der Wert der äußeren Handlung von der inneren Gesinnung bedingt ist, er wächst auch je nach der Intensität derselben. Wie mancher Priester, der nur wenig tun kann, dies aber mit reiner, flammender Gottesliebe tut, ehrt und gefällt Gott weit mehr als ein anderer, der mit seinen Unternehmungen die Welt in Erstaunen setzt, aber alles nur mit sehr matter Gottesliebe, mehr aus natürlicher Betriebsamkeit verrichtet. „Besser“, sagt der heilige

Franz von Sales, „weniges mit großer Liebe als Großes mit wenig Liebe“. Welche Mahnung, vor allen anderen Dingen erst das innere Feuer zu entzünden, sich den rechten *Geist* anzueignen und diesen stets weiter zu pflegen! „Der Geist ist es, der lebendig macht, das Fleisch nützt nichts“ (Jo 6, 63). Wie ist das aber ohne reges inneres Leben möglich!

Zur rechten Ausgestaltung unserer Priesterpersönlichkeit gehört weiter eine Umbildung *von Grund auf*. Wir sollen mehr noch als gewöhnliche Christen Geistliche sein. „Si spiritu vivimus, spiritu et ambulemus“ (Gal 5, 25). Wir sollen Welt und Dinge, Armut und Reichtum, Glück und Unglück, Einzelschicksale und Staatsereignisse, das Wirken der Mitbrüder und das Verhalten der Gegner *geistlich*, nach dem *Glauben*, nach ihren Zusammenhängen mit Gottesabsichten, nach ihrem Wert für das Gottesreich beurteilen. Wir sollen unser Fühlen, Wollen, Streben vom Geiste Gottes getragen sein lassen. Aber von Haus aus haben wir das nicht. Da lebt in uns allen auch nach der Priesterweihe und Profeßablegung noch der alte Mensch, der alles natürlich beurteilt, sich rein natürlichen Antrieben, oft genug auch ungeordneten Antrieben ergibt. Naturgeist und Gottesgeist liegen in der Seele im Streit. Die Früchte des ersteren sind: „Unzucht, Unkeuschheit (Schamlosigkeit), Wollust, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Streit, Eifersucht, Zorn, Zwietracht, Spaltungen, Parteiungen, Neid, Mord, Trinksucht, Schwelgerei und dergleichen. Ich habe euch schon früher gesagt und wiederhole nun: Die derartiges treiben, werden das Reich Gottes nicht erben. Die Früchte des Geistes sind: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Vertrauen, Sanftmut (Bescheidenheit), Enthaltbarkeit“ (Gal 5, 19—22). Wenn alle diese Äußerungen des naturhaften Menschen ja auch nicht in der krassen Form auftreten, so doch wurzelhaft. Darum tut beharrliche Umbildung des ganzen Innern nach dem Geiste not.

Wie viele aber übersehen diese inneren Unordnungen an Gedanken, Absichten und Regungen! Weil nach außen-

hin keine gröberen Fehler vorkommen, halten sie alles für in bester Ordnung. Und doch, welch ein Gewürm da im Innern! Eifersucht, Neid, Abneigung, hartes, liebloses Urteilen, ehrgeizige Pläne, Spielen mit weltlichen, gefährlichen Vorstellungen, innerer Stolz, Trotz, Auflehnung, Rechthaberei, bittere, mutlose Stimmung! Aber man sieht es nicht oder geht im Trubel der äußeren Geschäfte darüber hinweg, denkt, weil man diese recht verrichtet, sei alles in bester Ordnung. Doch, haben so Gesinnte nicht den Erfolg, den sie haben möchten, wird ein anderer mehr gelobt als sie, wagt man ihre Sache nicht in allem gut zu finden, oder sich ihnen zu widersetzen, erheben Vorgesetzte Einsprache gegen ihr Tun, heißen sie nicht alle ihre Pläne gut, versuchen andere, auch ihre Sache und Richtung durchzusetzen, durchkreuzt Gott durch Hemmung ihre Absichten, übergeht man sie bei Ämterbesetzung, da lohnen sie innerlich auf und entladen ihr Gemüt in Groll und absprechenden Urteilen, suchen ihre „Nebenbuhler“ kleinzuhalten oder zu verdrängen, überlassen sich der Mutlosigkeit, geben womöglich alles ideale Streben auf und suchen in weltlichem Genuß Entschädigung. Da zeigt sich dann, was noch alles an ungebrochenem Naturtrieb in ihnen herrschte, wie empfindlich, selbstsüchtig, ehrgeizig, liebeleer, unduldsam, argwöhnisch, bequem, sinnlich sie noch sind! In erschütternder Weise trat uns das ja im Chrysostomusdrama des vorigen Heftes vor Augen! Trotz aller äußeren Übungen, Arbeiten und Korrektheit kommt man darum im geistlichen Leben nie recht vorwärts; die Dornen wuchern zu stark, hindern die aufgehende gute Saat. Die Leidenschaft vergiftet die Absicht und bringt so auch die besten Taten ganz oder doch teilweise um ihren Wert und erzeugt eine Menge von Unvollkommenheiten und Sünden. Die ganze Persönlichkeit bleibt immer unfrei, ungeläutert, unbeherrscht, wetterwendisch, launisch, rein triebhaft. Es fehlt ihr die innere Lauterkeit, Gleichmäßigkeit, Abgeklärtheit, Selbstsicherheit, Überlegenheit, die Ruhe und der Friede.

Ja, es kann dahin kommen, daß die im Verborgenen weiterwuchernden Leidenschaften das ganze Tugendleben *aushöhlen* und zu *Fall bringen*.

Wo kein inneres Leben mehr geführt wird, da schleichen sich nicht nur gelegentlich ungeordnete Beweggründe ein, da wird leicht die *ganze Grundeinstellung* der Seele umgebogen. Anfangs suchte man wohl rein Gott; damit war eine gewisse Befriedigung verbunden. Die ließ man zuerst nur nebenher gelten. Allmählich aber kam sie mehr in den Vordergrund. Man sucht zwar noch Gott und Gottes Sache, aber dabei auch sehr stark seine Befriedigung, und schließlich tut man alles *um der eigenen Befriedigung willen*, weil es einem Freude macht, ob es sich nun da um Organisationen, Vereinssitzungen oder um Schule, Predigt, Besuche und anderes handelt. Kann man sogar das Gebetsleben nur noch oder hauptsächlich nur noch pflegen, um geistigen Genuß zu haben. Selbstverständlich sollen wir auch *mit* Freude beten, arbeiten; aber hier wird schließlich die eigene Befriedigung *einziges oder hauptsächlichstes Motiv* des Handelns, der Dienst Gottes aber Mittel zu diesem Zweck. Wer so weit gekommen ist, der wird dann auch seine Arbeiten nicht danach wählen, ob sie viel *Gutes für Gott* erzeugen, sondern ob sie *ihm viel Freude* und Befriedigung eintragen. Das ist dann nicht nur in seiner geistlichen Amtsführung, sondern bald auch in seinem ganzen Leben ausschlaggebend. Immer steht die Frage vor seiner Phantasie: Was bringt mir das für einen Genuß? So ist seine ganze Gesamthaltung allmählich von Gott auf den eigenen Genuß umgebogen.

Bei anderen vertritt die Ehre und Geltung die Stelle des Genusses. Auch sie begannen ihr priesterliches Wirken in Kirche, Schule und Verein, auf der Kanzel und im Beichtstuhl oder ihre wissenschaftliche und schriftstellerische Tätigkeit rein für Gott. Nun trugen ihre Arbeiten Geltung ein. Man beachtete ihre Leistungen, rühmte sie als tüchtige Männer, bedeutende Seelen-, Jugend- und Volksführer, glänzende Redner und Prediger, hervor-

ragende Gelehrte, Stilisten und Pädagogen. Wieder galt solches Ansehen nur als Begleiterscheinung; allmählich aber kann sich das Herz zu sehr daran hängen, die Begleiterscheinung zum Hauptziel werden. Da wird dann nicht mehr gefragt, was für Gott herausgekommen ist, sondern „ob die Sache auch gezogen“, ob man „dabei gut abgeschnitten hat“, ob die Leute auch davon reden und ob man selbst etwas gilt. Und allmählich wird alles danach bemessen. Man fragt nicht mehr: Was ist das Beste für Gottes Ehre und den Nutzen der Seelen? sondern: Wie muß ich es machen, um Aufsehen zu erregen, bei anderen in Achtung zu stehen, bei ihnen etwas zu gelten, den gewonnenen Ruf zu erhalten? Dem muß dann alles dienstbar gemacht werden, selbst das Heiligste: Der Gesang und das Benehmen am Altar, die Art der „Seelenführung“, die Auswahl der Predigt- und Redethemata, die sprachliche Darstellung, das Suchen nach stilistischen geistreichen Neuheiten, Gebärdenspiel bis auf Frisur, Stehkragen, Manschettenknöpfe und Gang — ja, kann es doch Prediger geben, denen Fastenpredigten über Christi Leiden nur diesem Zwecke dienen; denen das Lob, sie großartig gemacht zu haben, hauptsächlicher Lohn für die aufgewandte Mühe gilt. Aus packenden Schilderungen von Christi Verdemütigungen saugen sie eigenen Ruhm, aus denen seiner Schmerzen eigene seelische Wollust.

Dritten werden *Eigenwille, Herrschsucht, Erfolgssucht zur Gefahr*. Sie wollen Vieles und Großes leisten und arbeiten unermüdlich; natürlich nur um Gottes willen und im Rahmen des Gehorsams. Aber allmählich wird auch da — zumal, sind sie vom Glück begünstigt — der äußere Erfolg alles. Oder sie versteifen sich auf eine Sondermeinung und glauben, diese unbedingt durchsetzen zu müssen. Sie vergessen ganz, daß Gott nicht in erster Linie den äußeren Erfolg, sondern die Hingabe des ganzen Menschen will. Treten nun kirchliche Behörden oder Obere hindernd in den Weg, so entscheiden sie sich für den Erfolg und geben allem anderen den Abschied oder vergraben sich in unfruchtbarer Verbitterung. Die wahren Werte

sind ihnen aus den Augen entschwunden, und das, weil sie kein rechtes inneres Leben führten.

Das Schlimmste aber ist, daß solche sich mit dem Gedanken rechtfertigen, sie täten doch alles zur Ehre Gottes, und das äußere Wirken ersetze doch das innere Leben oder dieses sei ihnen nicht mehr nötig. Eine grobe Täuschung! Gott verlangt vor allem das Opfer der Selbsthingabe und Selbstheiligung. Treffend sagt Scupoli: „Im allgemeinen ist freilich dem Herrn die Bekehrung der Seelen angenehmer als die Ertötung irgend einer geringen Begierde; gleichwohl sollst du nichts so ernstlich wollen und wirken, als was der Herr bei dir im besonderen will und sucht. Er aber findet zweifelsohne ein viel größeres Wohlgefallen daran, wenn du unablässig der Abtötung deiner Leidenschaften obliegst, als wenn du auch nur eine einzige derselben in deinem Innern vorsätzlich fortleben ließest und ihm dabei in einer anderen Sache, möchte sie auch noch so groß und wichtig sein, dienen wolltest.“¹⁾ Unsere Leistungen will Gott erst an zweiter Stelle, unseren Willen an erster. „Warum“, fragt ein Heiliger, „willst du Gott geben, was er gar nicht wünscht, und ihm verweigern, was er verlangt“? Wenn jene also Gottes Ehre wirklich wollen, mögen sie doch erst einmal auf Selbstverzicht und Selbstheiligung achten! Wie viele täuschen sich dann vor, daß ihr eigenmächtiges Vorgehen sich mit Gottes Ehre decke! Drängten sich doch auch manche Propheten Israels in diesem Glauben mit ihren Weissagungen heran. Gott aber sprach: „Lügen weissagen die Propheten in meinem Namen, ich habe sie nicht gesandt und ihnen nicht geboten und nicht zu ihnen geredet“ (Jer 14, 14).

So wird bei allen diesen allmählich der Zielpunkt von Gott auf das Ich oder die äußeren Dinge verschoben, ihr ganzes Streben hinabgezogen — „Denn wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“ (Mt 6, 21); und da von der Grundhaltung der Seele alles abhängt, ihr ganzes Priesterleben ausgehöhlt und in den Dienst eines Abgottes gestellt.

¹⁾ Scupoli. Der geistl. Kampf 1916, S. 9.

Oft genug aber bleibt es nicht dabei. Alle haben wir von Leidenschaften zu leiden oder werden wir vom Weltgeist angezogen. Füllen wir im inneren Leben Geist und Herz stets wieder mit geistlichen Gedanken und Stimmungen, sichern wir uns in innigem Gebet Gottes Hilfe, so bleibt der Glaube fest und hellsehtig, der Abscheu vor der Sünde und dem Irrtum lebendig, die Kraft zum Widerstand gewahrt. Versäumen wir das aber, so nehmen weltliche Gedanken und Stimmungen überhand, die Leidenschaften schwellen an, kein Damm stellt sich mehr entgegen, schiefe Ansichten, vielleicht Sünden, Ärgernisse oder Abfall sind die Folge. Kennt die Geschichte aller Zeiten und auch unserer Tage doch Beispiele dieser Art genug. Zu seinem Mitstudenten Jahn, der sich mit Leidenschaft auf die Bücher stürzte, sprach der junge Klemens Hofbauer: „Du studierst zu viel und betest zu wenig; es wird dir einmal schlecht gehen.“ Er hatte nur zu recht gesehen. Jahn erwarb sich außerordentliche Kenntnisse, zumal in den orientalischen Sprachen, wurde Professor der Exegese in Wien, Domherr, ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, aber er geriet wegen seines seichten Rationalismus mit der Kirchenbehörde in Widerspruch. Mehrere seiner Werke stehen auf dem Index.¹⁾

Man täusche sich darum nicht mit seinem vielen Wirken zu „Gottes Ehre“! Das ist noch nicht das Entscheidende, *daß* man auf *religiösem Gebiete* tätig ist und viel schafft, sondern *in welchem Geiste* man da tätig ist. Und der wird bei dem vielen Tun entleert, gefälscht, erneuert man ihn nicht immer wieder im inneren Leben. „Den anderen hingegen“, sagt Scupoli, „welche die vorhin genannten äußeren Werke zu ihrer einzigen Stütze machen möchten, können dieselben — freilich nicht, weil sie an und für sich fehlerhaft wären, denn an sich sind sie ganz gut — infolge eines mangelhaften Gebrauches oft mehr als selbst die offenbaren Sünden eine Ursache zum Falle sein.“²⁾

¹⁾ Hofer, Kl. Hofbauer, 1923, S. 13.

²⁾ Der geistl. Kampf, S. 4.

Mit Recht fügt er darum hinzu, daß der Teufel sie in ihrem Wirken ungestört lasse, ja ihnen noch Erfolg verschaffe und ihnen vielleicht noch in süßen Tröstungen und pseudomystischen Erlebnissen mehr Mut mache — alles, um ihren inneren falschen Geist noch mehr zu stärken.¹⁾ Was schadet ihm, dem Teufel, denn der einige Zeit dauernde Erfolg, gelingt es ihm am Schluß, den ganzen Mann für sich zu gewinnen und sein Werk mit einem Schlag zum Einsturz zu bringen! Durch diesen Erfolg hat er die früher durch diesen Glaubensstreiter erlittenen Schäden ja überreich ausgeglichen.

Wie notwendig ist es da schon der eigenen Priesterpersönlichkeit wegen, sorgsam das Innenleben zu pflegen. „Denn so spricht der Herr zu den Männern von Juda und Jerusalem: Brechet euch einen neuen Bruch um und säet nicht unter die Dornen“ (Jer 4, 3). „Ich sage: Wandelt im Geiste, dann werdet ihr nicht das Begehren des Fleisches erfüllen“ (Gal 5, 16).

II.

Ebenso notwendig aber ist die Pflege des Innenlebens für die *Priestertätigkeit*.

Im allgemeinen schon. Alles hängt hier doch zuerst von Gott und seiner Gnade ab. „Baut nicht der Herr das Haus, dann mühen sich umsonst, die daran bauen“ (Ps. 126, 1). Das wird in seiner vollen Tragweite heute oft nicht mehr recht erfaßt. „Arbeiten, Schaffen, Organisieren, soziale Tätigkeit“ — so hallt es ununterbrochen in unseren Ohren. An sich recht, aber man tut dabei doch oft, als käme es darauf allein oder doch vorwiegend an. Ein gröblicher Irrtum! „Ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Jo 15, 5). Unsere Arbeit ist nur Gärtnerarbeit. Wir können wohl am Wachstum der Stauden etwas mithelfen, doch das Wachstum selbst, das Leben und die Sonne und den Regen kann nur Gott geben. Gibt er es nicht, ist all unser Tun umsonst. Auf unser Tun als erstes und letztes vertrauen und damit vorwiegend das Heil der Seelen er-

¹⁾ Ebd.

zwingen, das hieße, in Winternacht aufstehen und Feld und Garten mit blühendem Leben besetzen wollen. Gott aber sagt: „Nolite surgere ante lucem!“

Erst muß Gottes Gnade als Sonne aufgehen, als Wolke sich ergießen. Nun benützt Gott den Priester auch als Kanal der Gnade. Aber in der Regel paßt er sich da der inneren Beschaffenheit des Priesters an. Durch den ihm ganz verbundenen Priester läßt er der Mitwelt meistens größere Gnaden zuströmen als durch den veräußerlichten und verweltlichten oder gar selbstbewußt stolzen. Gerade dem letzteren widersteht er, weil der seine Gaben ja nur benützen würde, sich selbst weiter aufzublähen. Wieder zeigt die Kirchengeschichte, daß die wie Moses auf dem Berge mit Gott vertraut verkehrenden Seelen von ihm die reichsten Erleuchtungen und Anregungen empfangen und so den größten Nutzen stifteten. So Petrus, Johannes, Paulus; so Benedikt, Franz von Assisi, Franz von Sales, Dominikus, Ignatius, Alfons, Peter Fourier, Canisius, Hofbauer, Vianney; so die heilige Gertrud, Hildegard, Theresia, Franziska von Chantal, Sophie Barat bis auf die kleine Theresia unserer Tage.

Als Priester sollen wir sodann die Säeleute Gottes sein, das Salz der Erde, das Licht der Welt, die Vorkämpfer Christi, sollen wir wie ein Fels feststehen im Wogendrang der Zeit, wie eine eiserne Mauer uns der Verderbnis der Welt, wie eine geschlossene Phalanx den Feinden Gottes entgegenstellen, sollen der erstorbenen Menschheit neues Leben, der erkalteten flammendes Feuer einhauchen, sollen Männer des Glaubens, des Gottvertrauens, des unbeugsamen Mutes sein! Wie können wir das aber alles, ohne uns im inneren Verkehr mit Gott an seinem Licht stets wieder zu erleuchten, an seinem Feuer wieder zu entzünden, an seiner Kraft immer wieder zu stärken, an seinem Geiste mit dem rechten Geist zu erfüllen? Von den grobinnerlichen Priestern kann man sagen, was Christus von Johannes sagt: „Ille erat lucerna ardens et lucens.“ (Jo 5, 35); auf innerlich gehaltlose Priester aber trifft oft das Wort zu: „Nubes sine aqua, quae a ventis

circumferuntur, arbores autumnales . . . sidera errantia“ (Jud 12, 13).

Zum großen Teil hängt das Priesterwirken doch auch von der *Priesterpersönlichkeit* ab. Ein würdiger, gesetzter, beherrscher, abgeklärter, von Gottes Geist beseelter Priester zieht an, erbaut im Verkehr, gewinnt von selbst Achtung, verschafft sich Gehör, bringt auch etwa vorhandene Gegner zum Schweigen, siegt in Verhandlungen, glättet Wogen. „Wir haben zwar ein armes Gotteshaus, aber einen heiligen Pfarrer“, pflegte man in Ars zu sagen, ein Wort, das die Stellung Vianneys schon ob seiner Persönlichkeit kennzeichnete. Ein dagegen noch unbeherrschter, rein natürlichen Antrieben folgender, sich suchender, alles nach seinem Ich beurteilender, weltlicher, oberflächlicher, launenhafter, eitler, von sich eingenommener Priester büßt bald die tiefere Achtung ein, mag man ihn auch als flotten Gesellschafter, Literaturkenner oder Redner gelten lassen. Oder besitzt er auch wahren Eifer, so wird er doch mit seiner ungeläuterten Gemütsart, seiner Heftigkeit, persönlichen Zu- und Abneigung viel Porzellan zerschlagen, Spaltungen und Feindschaften hervorrufen und Schaden anrichten. Wiederum dient uns da das Chrysostomusdrama zur Warnung.

Gehen wir zu den *Priesterhandlungen* über!

Der Kern des Priestertages, sein Höhepunkt bleibt das heilige *Opfer* am Morgen. Ein innerlicher, gottgeeynter Priester, der den Inhalt, die Bedeutung des heiligen Opfers immer wieder durchbetrachtet, wird es mit großer Andacht feiern, alle Anwesenden erbauen und auch sie in seine Andacht hineinziehen. War der Pfarrer von Ars doch am Altar schon ein Schauspiel, das viele anzog. Wie aber, wenn ein Priester in aller Hast am Altare amtiert, schnell forteilt, um sich in andere Geschäfte zu stürzen und man aus dem Munde der Leute hört: Man sieht, der ist nicht bei der Sache — wie es noch vor kurzem eine Konvertitin aussprach.

Auf der *Kanzel* wird der innerliche Priester Stoffe wählen, die auf das Tiefste gehen; er wird von dem Ver-

hältnis und Weg der Seelen zu Gott sprechen, wird die innersten Geheimnisse Gottes, Christi darzulegen, die tiefsten Brunnen der Gottesliebe zu erschließen wissen, wird, vom Heiligen Geist durchweht, alles im rechten Heilandsgeist voll Eifer, aber auch voll Liebe, Geduld, Erbarmen vortragen, wird nicht nur in abstrakten Lehren und herben Mahnungen sich ergehen, sondern vor allem von Flammen durchglühte Worte über Gottes Güte, Liebe und all die anderen Schönheiten des Glaubens finden. Ein innerlicher Priester wird so mit seinem Feuer alle Herzen entzünden, wie befruchtenden Tau seine Worte über die durstenden Seelen ergießen und Saatfelder aller Tugenden ins Leben rufen.

Ein wenig innerlicher Priester aber wird, da es ihm selbst an Glaubensgeist, an Geschmack und Verständnis für die tieferen Geheimnisse und das eigentliche geistliche Leben fehlt, meist nur Themata allgemeiner, sich nur auf der Oberfläche bewogender Art, wählen, sich zu einseitig vielleicht in ästhetisierenden, sozialen Fragen bewegen, so daß den Zuhörern jahraus jahrein die besten Schätze unserer Religion verschlossen bleiben. Auch liegt die Gefahr nahe, daß er seine Predigten matt hersagt — es fehlt an Überzeugung und Feuer. Oder bringt er es auch zu Affekten, vielleicht zu gewaltigen, so sind es doch nur Ergüsse natürlichen Empfindens, nicht aus Gott geborene Bewegungen. Sie entbehren daher der Salbung und greifen nicht ans Herz der Seele. Da sie nur der Natur entspringen, tragen sie leicht auch allerlei ungeordnetes Naturgut mit sich: Sentimentalität oder Herbheit, Schroffheit, Ausbrüche der Empfindlichkeit, Rechthaberei, Herrschsucht und dergleichen. Die Glocke klingt nicht rein, da ihr Metall beim Guß nicht genügend in reinem Gottesfeuer zerschmolzen und geläutert ward. Auch kann es leicht dahin kommen, daß das ganze Predigtamt zu mechanisch verrichtet wird. Man „muß wieder etwas sagen“ und sucht in Büchern, was man wohl sagen könnte. Es brennt einem nichts auf der Seele, zu dem man die Zuhörer führen, für das man sie begeistern, oder von dem man sie abschrecken

möchte. So bleibt alles matt oder kommt über Wellengekräusel an der Oberfläche nicht hinaus.

Ähnlich ist es in der Schule, besonders auch im Beichtstuhl. Mechanisch wird irgend welcher Zuspruch erteilt und die Absolution gegeben. Da fehlt der ernste Kampf gegen die Sünde, die eingehende Betreuung der Seele, und zumal — was doch auch viele Seelen wünschen — jede Anleitung und Ermutigung zum Streben nach Vollkommenheit.

Der innerliche Priester aber redet auch da mit Ergriffenheit und Salbung, weiß oft mit wenigen Worten auch harte Herzen zu rühren, gebeugte aufzurichten und treffende Wegweisung für höheres Streben zu geben.

Bei jeder Funktion des Priesteramtes braucht es aber vor allem immer wieder Mut, Festigkeit, Gottvertrauen und Neubelebung des alten Eifers. Woher soll ein veräußerlichter Priester das nehmen? Hat er es auch anfangs besessen, der Strom versandet, wird er nicht stets wieder von der Quelle gespeist; der Baum verdorrt, führt ihm die in saftigem Grunde haftende Wurzel nicht unaufhörlich neue Lebenskräfte zu. So sieht man manche ermatten, verzagen, allen Eifer aufgeben, ihre Sache als verloren aufgeben und sich auf geschäftsmäßige Ausführung ihrer Obliegenheiten beschränken. Der Priester aber, der sich an Gott anlehnt, aus ihm täglich schöpft, mit ihm sich verbunden hält, ihm sein Herz ausschüttet, „erneuert sein Gefieder gleich dem Adler“ und kann aus Erfahrung mit Paulus beten: „Gepriesen sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der Vater der Erbarmungen und der Gott alles Trostes! Er tröstet uns in all unserer Bedrängnis, und so vermögen wir auch anderen in jeglicher Bedrängnis Trost zu spenden, wie wir selbst von Gott getröstet werden“ (2 Kor 1, 3. 4); wird mit ihm sagen: „Alles vermag ich in dem, der mich stärkt“ (Phil 4, 13).

Alles gewichtige Gründe, sich vor allem anderen das innere Leben angelegen sein zu lassen. Nun ist es gewiß nicht so, als ob es heute überhaupt daran fehlte. Im Gegenteil herrscht gerade heute viel Streben nach geistlicher

Vervollkommnung. Aber immer wieder, besonders in der heutigen hastenden Zeit, kann man doch Anregung gebrauchen, und andererseits werden, zumal von Laienschriftstellern, Priestertypen gefordert und als heutige Ideale gezeichnet, die das Wesentliche, das innere Leben vermissen lassen, und so auf manche Priesterkreise irreführend wirken.

III.

Wie nun wäre das innere Leben zu pflegen? Will man irgend eine Kunst oder Wissenschaft gründlich erlernen, besucht man *Fachschulen* und vertieft sich in Fachliteratur. So sei es auch hier! Und Fachschulen des inneren Lebens sind die gerade jetzt vom Heiligen Vater und den Bischöfen so eindringlich wieder empfohlenen Exerzitien. Das sind ferner liturgische Wochen; das sind Abteien und Klöster. Sie alle sind einsam gelegene Alpengseen, die Gewässer sammeln und in die Täler ergießen. Sie sind Stätten des Schweigens, in denen aller Weltlärm verstummt und die Seele wieder zu sich kommt und sich wie Moses am Dornbusch wieder Gott nahe fühlt. Sie sind geistliche Bergeshöhen, auf denen die Seele, allem Weltdunst entflohen, wieder reine, heilige Luft in die Lungen saugt und dann neu gesundet und gekräftigt in die Welt hinabsteigt. Fachschulen des inneren Lebens sollen auch sein die monatlichen Rekolektionen. Wohl dem Priester, der sie alle recht benützt und der auch den rechten Kontakt mit einem Ordenshaus zu wahren weiß!

Aber es wäre weit, weit gefehlt, nur da Quellen des inneren Lebens suchen zu wollen. Wie viele tief innerlich fromme Priestergestalten, oft ehrwürdige Greise, oft aber auch schon jugendliche Gesalbte gibt es mitten in der Welt, daß man beschämt zu ihnen aufblicken muß! Da in einsamem Dorf, da inmitten einer Provinzstadt oder Großstadt! Von ihnen allen gehen heilige Wellen aus; neu geweiht, in geläuterter Stimmung nimmt man von ihnen Abschied. Wie segensreich wirken vertraute Unterredungen mit ihnen! Pflegen wir den Umgang mit solchen! Erzählt doch der russische Dichter Tolstoi in „Meine Beicht“, wie

nicht das Studium der Philosophie, sondern vor allem der Verkehr mit den schlichten, frommen Landleuten ihn wieder gebessert und auf den Weg des Glaubens geführt habe. Begann doch auch selbst ein Saul mitzuprophezeien, als der Kreis der Prophetenschüler ihn in seine Mitte aufnahm. Gerade in heutiger Zeit, wo in Leben und Schrift so viel Zersetzendes, Verneinendes, Schlechtes auf uns einstürmt, tut oftmalige Flucht in solch stille, heilige Gotteshaine not. Sehr zu begrüßen ist darum auch der heute immer mehr Beifall findende Brauch, die Priesterexerzitien nicht mehr auf drei Tage zu beschränken, sondern auch Kurse von acht, ja dreißig Tagen zu halten.

Was wir in Fachschulen gelernt haben, muß aber noch durch *Fachliteratur* vertieft und erhalten werden. Daran ist ja nun kein Mangel. So manche Zeitschriften über das innere Leben, neue Priesterbetrachtungen, die Bücher des heiligen Abtes Marmion, die Schriften des heiligen Johannes vom Kreuz, Taulers, Susos, die Veröffentlichungen des liturgischen Verlages von Klosterneuburg und des Schulbrüderverlages Kirnach — um nur einige zu nennen — bieten viel. Besonders aber gute Lebensbeschreibungen!¹⁾ Sie schildern ja das erlebte geistliche Leben in allen seinen Entwicklungsstufen, Schwierigkeiten und Wegen. Dahin gehören auch geistliche Tagebücher. So müde auch oft der Pfarrer von Ars abends spät aus seinem Beichtstuhl heimkehren mochte, er ließ es sich nicht nehmen, wenigstens etwas noch in der Heiligenlegende zu lesen.

Doch mit alldem erlangen wir nur Kenntnis des inneren Lebens. Nun heißt es, dasselbe *üben*!

Wir müssen unsere Gedanken, Absichten, Urteile, Gefühle nach den Grundsätzen des Glaubens umbilden. Dazu braucht es große Wachsamkeit und Selbstkontrolle. Wenn manche sich öfters ernst fragten: Woran denkst du jetzt? Welche Stimmung beherrscht dich jetzt? — würde ihnen da nicht vielleicht ihr Inneres wie ein Jahrmarkt mit seinem bunten Treiben vorkommen? Oder wenn sie

¹⁾ Sehr zu empfehlen: *Trochu*, Der heilige Pfarrer von Ars; *Sierp*, Ein Apostel des inneren Lebens Wilhelm Eberschweiler S. J.; *J. Naab*, P. Viktrizius Weiß O. M. C.

sich fragten: Warum freust du dich? oder: Warum bist du jetzt traurig? Warum hemmst du jenen Mitbruder, Redner, weisest du jenen Schriftsteller ab, kämpfst du gegen jene Richtung an, tust, sprichst und wählst du dies und das? — würde sich ihnen da nicht ein Bild enthüllen wie einst dem Ezechiel, da Gott ihm gebot: „Fode parietem!“? „Da trat ich ein und schaute und siehe, da waren allerlei Gebilde von Gewürm und anderen Tieren. Greuel und allerlei Götzenbilder des Hauses Israel waren da an der Wand allenthalben ringsum abgemalt“ (Ez 8, 10). Und alles das sah man bisher nicht, weil die vielen äußeren Beschäftigungen und auch Unlust hinderten, sich einmal mit dem Inneren zu befassen.

Diese innere Einkehr und Umbildung ist unerläßlich. Sonst werden wir nie „Geistliche“, kann auch das in uns vorhandene übernatürliche Leben sich nie recht entfalten. Sehr wirksame Anleitung zu solcher inneren Umbildung gibt Scupoli in seinem „Geistlichen Kampf“.

Mit dieser Reinigungsarbeit aber muß eine *Ausstattung* des Inneren mit frommen Gedanken und Stimmungen und ein reger Verkehr mit Gott Hand in Hand gehen. Stoßgebete, kurze Aufblicke zu Gott sind dazu vorzügliche Mittel. Als ein junger Priester dem frommen Olier auf seine Frage, woran er jetzt denke, antwortete, er denke an nichts, konnte der das gar nicht begreifen. Habe ein Priester nichts zu tun, meinte er, müsse er doch von selbst an Gott denken.

Alles das aber erreicht man nicht, will man alles sehen, hören, lesen. Wieviel Unnützes, Weltliches schwirrt da im Geist durcheinander! Setzen wir eine Wache an Aug und Ohr und fragen wir uns oft, ob es auch förderlich für das geistliche Leben ist, dahin zu gehen, sich das anzusehen, das zu beobachten und zu lesen! Zügeln wir die Einbildungskraft und pflegen wir die Sammlung, soweit die Berufsgeschäfte es erlauben! Ausschlaggebend ist auch die rechte Ordnung der Gemütsbewegungen. Wie oft wollen da Sorgen, Befürchtungen, Ärger, Verdruß, Bitterkeit, Niedergeschlagenheit oder leichtfertige Freudigkeit

aufwallen! Und der Teufel nährt so gerne den Sturm. In Sturm und jagenden Wolken schwinden ja die lichten Sterne, die Ruhe und der Frieden, und tauchen alle bösen Geister aus der Tiefe auf, verhallt auch die Stimme des uns leitenden Heiligen Geistes. Bewahren wir darum die Seele in Ruhe!

Und dann horchen wir auf den Heiligen Geist in uns! Bald regt er uns ja zu einem Liebesakt an, bald flößt er uns Vertrauen ein; bald warnt er, bald mahnt er zu einer Überwindung. Gerade die Folgsamkeit ihm gegenüber macht einen großen Teil des inneren Lebens aus.

Schließlich dient noch der häufige Verkehr mit dem Heiland im Tabernakel. Sagte mir einst ein alter Pfarrer, der von Mißständen in seiner Pfarrei viel zu leiden hatte, beim Anblick seines Gotteshauses: „Hier wohnt mein bester Freund.“ Ja, bei ihm weilte er oft, zu ihm trug er alle Anliegen seiner Pfarrkinder, an ihn dachte er oft auf allen seinen Wegen, und mit ihm vereinte er seine Arbeiten und Gebete.

Das wären einige Mittel. Gewiß braucht es für vielbeschäftigte Priester eine Auswahl, aber kleine Augenblicke zur Sammlung, zur Prüfung seiner Absichten und Stimmungen, zur kurzen Lesung und zur Vereinigung mit Gott lassen sich doch finden. Der Aufwand an Zeit und Mühe wird durch größeren Erfolg im geistlichen Leben und der apostolischen Tätigkeit aufgewogen.

Ohne Zweifel tun heute tüchtige Arbeiter not, mehr aber noch wahrhaft geistliche, innere Priester!

Gutachten über Kirchensteuer.

Erstattet von *Univ.-Prof. Dr. Trieb's* (Breslau) im Auftrage des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Schreiber.

(Schluß.)

4. Was nun die Verwaltung des Vermögens der einzelnen kirchlichen juristischen Personen betrifft, so ist zunächst im allgemeinen zu sagen, daß juristische Personen als bloße Gedankengebilde nicht *selbst* handeln können; es müssen Organe da sein, physische, einzelne Personen, welche im Namen und im Auftrage der juristi-